

Vom Herrn und Knecht

(Lk 17,7-10)

Heute spreche ich vom Gleichnis «Herrn und Knecht», welches eines der Wunschgleichnisse ist, für die ihr abstimmen konntet.

Hätte ich gewusst, welche Tiefe und Mühsal mit der Vorbereitung verbunden ist, ich weiss nicht, ob ich das Gleichnis überhaupt zur Auswahl gestellt hätte. Jetzt ist es eben so gekommen, und damit wir wissen, worum es eigentlich geht, lesen ich den Text erst einmal vor.

Vom Herrn und Knecht Lk 17,7-10

7 Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch? 8 Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; und danach sollst du essen und trinken? 9 Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war? 10 So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Wow, da ist doch ein ganz schöner Erwartungsdruck da, wenn man das so liest.

Schauen wir uns zuerst einmal das Gleichnis auf den ersten Blick an. Es geht um einen Herrn und seinen Knecht. Dies ist ein Bild für uns, ein Bild, in dem Jesus der Herr ist und wir die Knechte. Das wird deutlich in Vers 10, wo Jesus dieses Gleichnis auf die Zuhörer bezieht.

10 So sprecht auch ihr, wenn ihr alles getan habt,...

In diesem Gleichnis geht es um ein hierarchisches Arbeitsverhältnis, in dem der Chef alle Macht hat und der Knecht absolut nichts zu sagen hat. Und weil das in der damaligen Zeit zwischen Herren und Knechten so war, erledigt der Knecht seine Aufgaben ohne Murren und Knurren – und hat dafür

keinen Dank oder Wertschätzung von seinem Herrn zu erwarten.

Er erledigt einfach seine Aufgabe. Fertig. Punkt. Aus.

Auch wenn das aus arbeitspsychologischer Sicht nicht das Beste ist, einem Untergeben keinen Dank oder Wertschätzung auszudrücken, so ist es ein Arbeitsverhältnis, von dem Jesus sagt:

Das ist richtig. Das ist korrekt. Da gibt es nichts zu kritisieren.

Schauen wir das Gleichnis jetzt nochmals genauer an.

Vers 7: Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch?

Ich denke, kein Zuhörer würde bei dieser Geschichte darauf kommen, dass ein Herr in irgendeiner Form oder zu irgendeinem Zeitpunkt zu seinem Knecht sagt: **Komm gleich her und setz dich zu Tisch!** Das ist ja völliger Unsinn in dieser hierarchischen Zweierbeziehung. Warum also, um alles in der Welt, sagt Jesus so etwas?

Vielleicht ist dies ein Hinweis auf einen Gedanken, den Jesus zu diesem Gleichnis hat, auf den ich später noch einmal zurückkomme werde.

Die Verse 8 und 9 sind sehr einfach zu verstehen: ich Chef – du nix! Und einen Dank gibt es auch nicht!

In Vers 10 lesen wir dann die Übertragung, was dieser Text für die Jünger Jesu und damit auch für uns bedeutet: *So sprecht auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.*

Was hat es nun mit diesem Gleichnis auf sich? Gott ist unser Herr, wir sind seine Knechte, seine Sklaven (- das griechische Wort, das hier

verwendet wird, bedeutet Sklave). Wir leben in dieser Welt, um nach dem Willen unseres Herrn zu funktionieren und um ihm zu dienen. Wir erfüllen diesen Zweck, wenn wir alle seine Befehle und Gebote beachten und danach leben.

Und wenn wir alles geschafft haben, dann haben wir gerade erst das erreicht, wozu wir geschaffen sind; dann haben wir gerade erst das getan, „was uns befohlen war und wir zu tun schuldig waren“.

Das ist die übliche Leseweise dieses Gleichnisses. Ich tue ALLES, was von mir verlangt wird und habe dafür keinen Dank oder Wertschätzung zu erwarten.

Wenn ich das so höre, steigt in mir ein grosses Unbehagen auf. Ich gebe Gott alles hin, bin bereit, mich ihm ganz unterzuordnen und das ist noch nicht einmal irgendeine Anerkennung wert?

Gleichzeitig bin ich mir bewusst, dass man das Gleichnis erst einmal so verstehen muss. Es kann nicht anders verstanden werden. Es ist zu offensichtlich, zu klar, zu eindeutig – Gott fordert meinen vollkommenen Gehorsam und wenn ich ihn Jesus gebe, dann ist das nichts, womit ich Gott beeindrucken könnte oder worauf ich stolz bin.

Es ist schlicht und ergreifend die Konsequenz eines Lebens als Christ, ein Leben, in dem wir uns selbst aufgeben und Jesus Christus der alles bestimmende Faktor meines Lebens wird.

Auch Paulus, Jakobus, Petrus und die anderen Apostel sehen das so. So schreibt Paulus z.B. in Römerbrief Kapitel 1 Vers 1: *Paulus, ein Knecht Christi Jesu, berufen zum Apostel, ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes.*

Es ist okay, ein Knecht Gottes zu sein. Da ist nichts Falsches dran!

Doch wenn wir nur diese Seite unseres Glaubenslebens sehen, dann verlieren wir den Blick für das Wesentliche. Denn ist Gott wirklich so ein Sklaventreiber? Sind wir wirklich nur seine Knechte? Steht nicht auch geschrieben, dass wir seine geliebten Kinder sind? Wir sind doch seine geliebten Kinder, das macht Jesus

in so vielen Situationen und Gleichnissen deutlich! Worum also geht es hier?

Jesus will uns mit diesem Gleichnis etwas Tieferes lehren. Er zeigt uns auf diese Weise ganz drastisch: Wenn wir anfangen wollten, mit Gott zu handeln und ihm unsere Werke vorhalten, die so gut, oder wenigstens nicht ganz schlecht sind, dann könnte Gott uns schnell den Mund stopfen, in dem er sagt: *Ihr habt nur getan, was ihr schuldig wart, zu tun.*

Gleichzeitig sehe ich eine zweite Ebene, dieses Gleichnis auszulegen. Es schwingt noch etwas anderes in diesem Text mit. Dazu möchte ich einen kurzen Abstecher in die Kirchengeschichte machen.

Wer von euch hat schon einmal den Namen John Wesley gehört?

John Wesley wurde am 17. Juni 1703 in England, als fünfzehntes von neunzehn Kindern geboren und sollte später als der Gründer der Methodistenkirche bekannt werden.

Mit 17 Jahren kam er nach Oxford in das Christ Church-College, studierte Theologie und wurde mit 25 Jahren in seiner Heimatstadt Vikar. Noch in Oxford gründete sein Bruder Charles mit zwei Mitstudenten den „Holy Club“, in dem sie sich zum Bibelstudium und vertieftem geistlichen Leben zusammenfanden. Diesem Club schloss sich John an. Sie studierten täglich drei Stunden das Neue Testament, fasteten zweimal wöchentlich, besuchten Gefangene, Kranke und Arme und spendeten alles Geld, das sie nicht unbedingt zum Lebensunterhalt brauchten. **Die Gruppe wurde wegen ihres methodisch geführten Gemeinschaftslebens spöttisch „Methodisten“ genannt.**

Ihr Leben war von einer strukturierten Frömmigkeit durchorganisiert. Doch man sollte nicht glauben, dass John Wesley das in eine Glaubensfreiheit und in ein freudiges Leben geführt hätte.

1735 ging er mit seinem Bruder für zwei Jahre als Missionar nach Georgia in Amerika. Auf der Überfahrt nach Amerika schloss er sich einer Gruppe der Herrnhuter Brüdergemeine um Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf an und war beeindruckt, als diese, Männer, Frauen

und Kinder, während eines fürchterlichen Seesturms ruhig ihre Psalmen sangen, während die Engländer auf dem Schiff in Panik gerieten.

Um das Leben von John Wesley bis hierher einmal kurz zusammenfassen:

John und sein Bruder Charles waren dafür bekannt, die moralischen Gesetze des christlichen Glaubens bis ins kleinste Detail einzuhalten. Für einen vorbildlichen Glauben hatten sie viele Gebetszeiten täglich und studierten das Neue Testament intensiv. Sie fasteten, besuchten die Gefangen und Armen und spendeten grosszügig. Nach Johns Meinung taten sie alles, was sie zu tun hatten, um alles im Glauben zu erfüllen. **Sie hatten alle Anforderungen erfüllt!**

→ Aber als ein Sturm auf dem Meer ihr Leben bedrohte, da hatten sie keine Heilsgewissheit, keine Sicherheit, ja – keinen Glauben!

Zurück in England hatten erst Charles und wenige Wochen später auch John Wesley ein Bekehrungserlebnis, das sie von einem unbefriedigten kirchlich-dogmatischen Christentum zur vollen Heilsgewissheit kommen liess. John konnte den Zeitpunkt bis auf die Viertelstunde genau angeben, als er am 24. Mai 1738 in der Londoner Herrnhuter Brüdergemeinde eine persönliche Bekehrung erlebte.

Plötzlich erkannte er, dass es nicht darauf ankommt, alles richtig zu machen – sondern sich der eigenen Unvollkommenheit bewusst zu sein und der Tatsache, dass Gott jeden Menschen trotzdem liebt und annimmt, durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi! **Zu glauben und von Gott angenommen zu sein ist also Gnade!**

Könnte das die zweite Ebene der Auslegung des Gleichnisses vom Herrn und Knecht sein?

→ **Es reicht nicht, alles richtig zu machen – es braucht mehr!**

Schauen wir uns noch einmal an, was am Ende im Gleichnis gesagt wird. Der Knecht hat alles gemacht, was ihm befohlen war. Er hat nichts ausgelassen. Er hat alles erfüllt, was sein Herr

von ihm wollte. Und doch wird er als **unnützer Knecht** bezeichnet! (Vers 10)

Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

→ Alles gemacht, alles getan und gleichzeitig ist alles unnützlich!

In der Bibel gibt es eine zweite Stelle, in der wir vom unnützen Knecht lesen.

Wir lesen davon im Matthäusevangelium im Gleichnis von den Talenten. Drei Knechte bekommen eine unterschiedliche Menge an Talenten. Ein Talent, das war eine Masseinheit für Silber. Alle Knechte sollten die Talente vermehren. Der dritte Knecht hatte ein Talent bekommen, aber anstatt mit diesem Talent zu handeln, hatte er es vergraben.

Am Ende des Gleichnisses sagt der Herr zu den Knechten:

Mt 25,30 Und den unnützen Knecht werft hinaus in die äusserste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Das ist doch schon erstaunlich. In diesem Gleichnis macht der Knecht gar nichts – und wird unnützer Knecht genannt.

In unserem Gleichnis macht der Knecht absolut alles und wird auch unnützer Knecht genannt.

Was ist denn jetzt richtig? Alles zu tun oder nichts zu tun?

→ Was beide Knechte vereint ist, dass sie sich auf ihre Fähigkeiten verlassen. Der eine dient, so gut er kann, der andere traut sich nichts zu und hat Angst vor seinem Herrn und macht deshalb nichts.

Jetzt wäre eigentlich der Zeitpunkt, um sich zu überlegen: Was muss ein Knecht eigentlich tun, um nützlich zu sein?

Wenn du alles getan hast, was du im Glauben tun sollst und du dafür einen Dank oder ein Lob von Gott erwartest, dann ist es Zeit, in dich zu gehen.

Wenn du nichts getan hast im Glauben, und du Angst hast, was Gott wohl über dich sagen wird, dann ist es Zeit, in dich zu gehen.

Wir müssen vor Gott verstummen. In beiden Fällen sind wir unnütze Knechte. Wir haben versagt, wir haben nicht richtig funktioniert.

Wir erfüllen bei weitem nicht die Erwartungen, die Gott in uns gesetzt hat. Wer wollte es wagen, seinen guten Willen, seine Frömmigkeit oder ein gelegentliches gutes Werk bei Gott in Rechnung zu stellen, sich dafür irgendeinen Lohn oder irgendeine Anerkennung zu erhoffen?

Egal, was du tust – du bist ein unnützer Knecht. Aber die Botschaft Jesu ist doch die Botschaft der Freiheit. Die Freiheit des gelingenden Lebens. Wie die aussieht, illustriert uns das Lukasevangelium mit der nachfolgenden Geschichte von der Heilung der zehn Aussätzigen. Diese Geschichte folgt direkt auf das Gleichnis «Vom Herrn und Knecht».

→ In der Geschichte mit den 10 Aussätzigen schenkt Jesus Heilung, und damit Freiheit und Würde.

→ Der Glauben an diesen Gott befreit Menschen aus der Knechtschaft. Ganz in echt. Bis heute.

Im Gleichnis vom Herrn und Knecht geht es auch darum, Knechtschaft und Unfreiheit zu verlassen!

Gott ist es, der aus Knechtschaft befreit. Nicht das richtige zu tun oder zu lassen – sondern Knechtschaft hinter sich zu lassen. Darum geht es auf der zweiten Ebene der Auslegung.

Gott möchte dich beschenken, ohne dass du ihm eine annähernd vergleichbare Gegenleistung bieten kannst. Das Geschenk ist so unermesslich gross: Gott selbst wird in Jesus Christus ein Mensch!

Er, der Herr aller Dinge, wird der Knecht aller Menschen und stirbt den schandbaren Kreuzestod.

Wir aber können ihm nichts dafür anbieten, denn selbst wenn wir Gottes gesamten Willen untadelig erfüllen würden, wären wir noch immer unnütze Knechte.

→ Doch Gott will dich frei machen, er will dir Freiheit schenken.

Zum Schluss hinterfragen wir nochmals den Satz von Jesus, den er in Vers 7 spricht:

7 Wer aber von euch, der einen Knecht hat, der pflügt oder hütet, wird zu ihm, wenn er vom Feld hereinkommt, sagen: Komm und leg dich sogleich zu Tisch?

Ich sage euch, wer das machen wird: Der Gott des Himmels wird es mit dir und mir machen! Er wird einen Tisch für dich bereiten, OHNE dass du es verdient hast!

*Lk 12, 36-37: Und ihr seid Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen mag von der Hochzeit, damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich öffnen. Glückselig jene Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend finden wird! **Wahrlich, ich sage euch: Er (der Herr) wird sich umgürten und sie sich zu Tisch legen lassen und wird hinzutreten und sie bedienen.***

Gott ist der Herr, dem wir Knechte uns zu Tisch legen dürfen, wenn wir auf ihn warten. Wenn wir bereit sind für ihn! Wenn wir erkennen, dass wir Gott nichts geben können und seine Gnade nur als Geschenk annehmen können. Wenn wir glauben und akzeptieren, dass es für uns unmöglich ist, mit irgendeiner Tat Gott zu gefallen – aber wir uns bedingungslos Gott ausliefern, weil er uns liebt.

Weil er uns durch seine Gnade Freiheit und Würde schenkt!

Gott liebt dich!

- Er will dich aus Knechtschaft befreien.
- Er will dich befreien aus einem Leben der Angst, bloss keine Fehler zu machen.
- Er will dich befreien aus Sorgen, Not und Scham.
- Er will dich beschenken mit einem neuen Leben in Freiheit, das so viel besser ist als alles, was die Welt dir bieten kann.

Wieder einmal macht Jesus mit einem Gleichnis deutlich, dass Gott uns bedingungslos liebt.

Was für ein Geschenk, was für eine Zusage.

Ich brauche nur JA sagen zu diesem Geschenk und es annehmen. Willst du das? Dann sage JA. Denn Gott sagt und voll und ganz JA zu dir!

© Chrischona Amriswil
Sandbreitestrasse 1
8580 Amriswil
www.chrischona-amriswil.ch